

# WOLFS-BLAU

für

die



## Grafschaft Glaz.

Redakteur: Meymann.

(Glaz, den 19. März.)

Druck von F. W. Pompejus.

### Die weiße Frau von Rynsburg.

(Fortsetzung.)

„Fürchtet Euch nicht vor mir, schönes Fräulein, mit Euch hadere ich nicht; Ihr seid ein sanftes, tugendhaftes Wesen, und solltet Ihr dereinst meiner Hülfe bedürftig sein, so könntet Ihr darauf rechnen. Ich habe eine Bitte an Euch, die Ihr mir nicht abschlagen werdet. Saget Eurer Muhme, ich hätte mir es überlegt, daß es unmännlich sei, mit Weibern zu fehdn. Drum habe ich das Ross hier zurückgebracht; Euer Begleiter wird dafür schon sorgen, daß die Eigenthümerin wieder in den Besitz ihres Thieres gelanget. Gehabt Euch wohl, ich lebe nur mit den Männern in Streit, die mich verlezet.“

Ehe die Angeredete noch vermochte, die nöthige Fassung zu erringen, um der seltsamen Erscheinung eine Erwiderung zu geben, war der Merkwürdige entwichen. Die Zurückgebliebene erkannte das Pferd als das ihrer Base Adelheid; der unbekannte Mann aber war ihr unbegreiflich. Fast fühlte sie sich verleitet, ihn für einen greßartigen Charakter zu halten, und doch lief ein unheimlicher Schauer durch ihre Nerven, wenn sie seinen Anblick sich vergegenwärtigte, wenn sie die greß markirte Physiognomie des Rätselhaften vor ihr Gedächtniß stellte.

Da fehrte Benjamin zurück, und blickte stauend bald auf die bleichgewordene Jungfrau, bald auf das verlo-

ren geglaubte Ross seiner Schwester, und endlich hastete sein fragender Blick an der unruhigen Geberde des Mädchens, während er sprachlos ein schönes Bergisemeinnichtsträufchen in seiner Hand hielt. —

Gertrude athmete wieder freier, der Schreck war vor der Gegenwart ihres Schützers aus ihrem Innern entflohen, und mit vieler Unbefangenheit erzählte sie dem Vetter das erlebte Ereigniß. — Er schüttelte das Haupt; reichte schweigend der theuren Verwandten das Bouquett, und ließ sich nieder an ihre Seite.

„Ich bin recht froh, Benjamin, daß Ihr wieder hier seid; ich habe mich sehr geängstet; nun fühle ich mich sicher! Dank Euch für die schönen Blumen!“ sprach das Fräulein, und der milde Glanz ihres Auges verbürgte die Wahrheit des Gesagten.

„Zürnet Ihr mir?“ entgegnete mit weicher Stimme der Angeredete. „Könnet Ihr es mir vergeben, daß ich Euch allein ließ, und der, Gott Lob! überstandenen Angst preisgab? O, verzeihet mir meine Unachtsamkeit! Leget mir eine Buße auf, Väschen; ich werde sie dulden, als hätte Gottes Priester sie mir befohlen im heiligen Tempel aus dem Beichtstuhle!“

„Macht Euch nicht Kummer, Benjamin! — Wollt Ihr aber eine Buße üben, so schweiget für immer über die behauptete Vergehung. Ihr habt um meiner lieben Blumen willen Euch gemühet, und konntet nicht vermuthen, daß das geschehen würde, was sich zugetragen. Wollt Ihr die Buße ertragen?“



„Ihr seid ein Seraph, Mädchen! Ich habe die Erfüllung der Buße gelobet, und wage es nicht, Euch zu widersprechen. Eure Absolution thuet mir wohl!“ —

„Wie werden wir aber das Ross fortbringen?“ fragte das Fräulein, das Gespräch abbrechend, das warm zu werden begann. Der Ritter sendete einen verwunderungsverfüllenden Blick in das Antlitz Gertrudens, das wie ein ruhiger Christallsee zu erschauen; reichte der Holden, indem er gleich ihr sich erhob, den Arm, und schritt mit ihr auf den Rückweg, nachdem er das Thier vom Baume entfestiget, welches auf den Wink des Herren geduldig hinter ihm hertrappelte.

6.

Im Prunksaale der Rynsburg saß Graf Ulrich von Schafgotsch auf goldenem Armsessel, dessen Polster mit himmelblauem, goldgesticktem Sammet überzogen waren, — mit dem Schmucke seines Ranges angezogen. Das schwarzgefiederte Sammtbarett mit der demantnen Agraffe ließ erhaben auf dem braunmlockten Haupte. Das ernste Gesicht mit dem munteren blauen Auge, bekundete Kraft und Würde. Das Koller von kostbarem Goldstoffs und die weißseidenen Unterkleider und die sassianenen Stiefelchen mit den goldenen Sporen, der schwarz-sammtne Pelzmantel und die breite goldene Kette mit dem, mit Edelsteinen garnirten Medaillon, hoben den feierlichen Ernst, in welchem der Genannte vor sich hinschaute. Zur Rechten und Linken standen seine beiden Leibknappen in kriegerischem Schmuck, und ihre Rüstungen glänzten blank durch das Zimmer. Der Eine hielt den Schild, der Andere die Lanze des mächtigen Herren. Auf prächtigen Sesseln zu beiden Seiten saßen: Graf Benjamin von Schafgotsch, der Sohn, und Graf Bernhard von Haugwitz, der Nefse des alten Herren; dann die Lehnmänner und Amtleute; und an den Wänden umher standen Knappen und Kriegesknechte in Stahlpanzer gekleidet.

Herr Ulrich winkte dem Thürsteher, welcher schweigend die Flügel des Eingangs öffnete. Durch diesen schritten 3 Männer in schwarzen Wämsern und Unterkleidern, mit entblößten Häuptern. Sie hielten ihre Federmützen auf den linken Armen, deren Ellenbogen auf den Degengriffen ruhten. Die Eingetretenen verneigten sich anständig im Kreise gegen die Platzhaltenden, und blieben einen Schritt von dem letzten Sessel entfernt stehen. Der Graf Schafgotsch erwiderte leutselig die Verneigung den Fremdlingen und sprach:

„Seid gegrüßt; Ihr Herren Deputirten des nachbarlichen Schweidnitz! Was ist Euer Begehrt? — Traget Eure Sendung vor, und seid in Wahrheit versichert, daß ich Euch und Eurer Stadt mit meiner Kraft, so weit sie reicht, sehr gern zu Diensten stehe.“

„Friede und Freundschaft Euch edlem Herren, im Namen der Stadt Schweidnitz und des Consuls und des Rathes! Wir gehorsamen Euren Wünsche, und entrichten unsere Sendung also:“ entgegnete Einer der Erschienenen, welcher etwas mehrorgetreten war.

„Seine Majestät, der Kaiser Albrecht haben, wie Euch bekannt ist, Herr Graf, die Städte und Landstände gen Breslau entboten zur Landtagsversammlung. Diesem Befehle zu genügen, hat der Rath und die Versammlung der Bürgerschaft uns abgeordnet, gen Breslau zu ziehen. Die Straßen sind aber nicht sicher, und der Dietrich von Durning auf der Borstenburg treibet arge Wegelagerung, und füget dem Lande Schaden an. Auch wir laufen Gefahr, von dem Unhold geplündert und erschlagen zu werden. Ihr werdet auch zum Landtag Euch begeben, wie wir vernommen; in Eurem Gefolge glauben wir uns sicher gegen die Befehdung des Räubers, und wir legen Euch die Bitte vor im Namen unserer Vollmächtiger, uns in Euer Gefolge nach Breslau aufzunehmen. Die Bürger von Schweidnitz erklären sich zu Vegendienstern bereit, indem sie gleich uns die Gewährung unseres Ansuchens hoffen.“ — Der Sprecher verbeugte sich, trat einen Schritt zurück, und harrete auf den Bescheid. Freundlich antwortete Herr Ulrich: „Von Herzen gern sei Euch willfahret; gefallet Euch bis morgen auf unserem Schlosse, auf dem ich Euch freundschaftlich willkommen heiße; alle Bequemlichkeiten, die die Rynsburg zu gewähren vermag, stehen Euch zu Gebote!“ —

Hierauf befahl er dem Schloßmarschall, den Gästen ihre Gemächer anzuweisen; lud die Gesandten mit verbindender Rede zur Tafel, und dieselben verließen, sich verneigend und dankend, den Saal.

Es war schon Abend geworden, Herr Ulrich von Schafgotsch saß am Fenster seines Klosetts und war eingeschlafen. Düster brannte die Lampe, tiefe Stille herrschte um ihn. Da öffnete sich leise die Thüre des Gemaches und Gertrud trat schüchtern herein, ihre Augen leuchteten trübselig, und man konnte es deutlich erkennen, daß sie geweint hatte. In diesem Augenblicke erwachte der alte Schafgotsch, sah verwundert nach der Erscheinung, längere Zeit nicht vermögend, Etwas hervorzubringen, bis endlich das Mädchen verlegen begann: „Herr Ohm!“ — — „Lieb' Bäschen,“ entgegnete der Burgherr, „sage, welchem Ereignisse danke ich die angenehme Ueberraschung; was konnte Dich antreiben, mich auf meinem Zimmer heinzusuchen?“

„Ach, Herr Oheim! eine Bitte, eine heiße, dringende Bitte führt mich zu Euch; o möchte ich der Gewährung versichert sein!“ — „Ist Dein Zutrauen für die Freundschaft Deines Oheims so unsicher, um zu fürchten, er werde eine Bitte Dir versagen, Dir, von der er schon im Voraus überzeugt sich hält, daß nichts Unmögliches Dein Begehrt sein könne?“ — „Nun dann, so sei es schnell gewagt!“ fiel die Liebliche ein. —

„Laßt Euren Sohn, den Better Benjamin daheim, vertraut meinem Bruder die Gesandtschaft nach Breslau, zumal die Base Adelheid die Reise mitmacht. Ihr schaut verwundert drein; ach Oheim, eine Ahnung sagt



mir's, daß so wie ich's gebeten, es heilvoller sein wird. Erhört mein Flehen!" — Sie sank vor dem Grafen nieder; der aber hob sie rasch empor, schloß das angst- erfüllte Mädchen in seine Arme und fragte lächelnd: „Wird's auch den Betheiligten genehm sein, was ich bitten soll?" — „Ich hoffe!" antwortete Gertrude; „und wäre es nicht der Fall, so befehlet, gebrauchet Euer Ansehen, und Niemand wird Euch widersprechen!"

Mit väterlicher Zärtlichkeit streichelte der Ritter Schafgotsch der lieblichen Dirne die weichen Wangen, und versprach ihr zu willfahren.

## 7.

Seit Mitte August's 1438 harrten die schlesischen Stände in Breslau, den Kaiser Albrecht zu erwarten. Es war der 16. November herangekommen, nachdem es von Woche zu Woche fortwährend geheißsen, daß Sr. Majestät des Nächsten mit höchster Gemahlin, der Frau Elisabeth und seinem kaiserlichen Hofstaat eintreffen würde in der Hauptstadt von Schlesien; aber immer war das Gerücht unbegründet, immer waren der Magistrat, die Herzöge, Ritter, Herren, die Geistlichkeit und die Bürgerschaft vergebens ausgezogen in feierlichem Gepränge, den Herrscher und die Seinigen mit gebührender Ehrfurcht und Liebe zu empfangen, und ihn einzuführen in die Mauern des gastlichen Breslau.

Heute, am 16. November, erscholl wiederum der Ruf durch die Stadt, daß die hohen Herrschaften im Anzuge seien und spätestens bis morgen Abend in Breslau anlangen müßten; sie seien bereits in Münsterberg. — Alles gerieth abermals in Bewegung. In aller Eile wurden die am Ohlauer und Schweidnizer Thore erbauten Ehrenbogen, welche schon ein Vierteljahr der Erreichung ihrer Bestimmung entgegen sahen, aufs Neue geschmückt und in die erforderliche Verfassung gebracht, mit Fahnen, Inschriften versehen, und mit künstlichen Blumen geziert. Die Ordnung der feierlichen Aufzüge wurde festgestellt, die Empfangsreden neuerdings einstudirt, die Fenster-Erleuchtungen den Bewohnern der Stadt angekündigt, die Ehrenwachen in ihren Feierkleidern in Bereitschaft gesetzt, die Gemächer in dem am Paradeplatz gelegenen Hause, welche für das Herrscherhaus zur Wohnung bestimmt waren, für den Gebrauch und die Bequemlichkeit des Potentaten auf das Geschmackvollste ausgestatt, kurz alles dasjenige vorgerichtet, was bei dergleichen Gelegenheiten zu jeder Zeit von Seiten der ehrfürchtigen Vasallen, zum Beweise ihrer Unterwürfigkeit und Liebe gegen einen verehrten Herrn zu geschehen pflegt.

Der 17. November war ein stürmischer Tag; er war rauh und kalt; große Flocken schneiten vom Himmel, und bald waren die Straßen und Dächer von Breslau in das verblichene Kleid des Winters gehüllt. Demungeachtet gab es vielen Tumult auf der Ohlauer und Schweidnizer Gasse und auf dem Ringe. Kein

Handwerker arbeitete, Alles war sonntäglich geschmückt und wandelte hinaus zu den Thoren auf die Landstraßen, auf denen die sehnlich Erwarteten ankommen konnten. Die Edlen und Bürger, Ritter und Geistliche waren bereit, sich alsbald zum Abgange anzuschicken, sobald durch die ausgestellten Kundschafter die Nachricht einlaufen würde, daß Ihre Majestäten in der Nähe seien, und welcher Straße sie dahergezogen kämen. Die Mannschaften standen in Sturm und Schneegestöber seit Mittag aufgepflanzt, auf ihren Posten, aber noch immer war keine Spur von den gehofften Ankömmlingen zu erblicken. Die Aubergen und Weinhäuser waren gefüllt von gepuzten Gästen, die viertelstündlich wechselten; vielerlei Gespräche, Vermuthungen und Fabeln kreifeten durch das Volk, aber immer ließ kein Kaiser und kein Befolge sich sehen. Der Abend sank hernieder, die Stadt war erleuchtet wie am Tage, von den tausend und abermal tausend Lichtern, welche von den Fenstern in die Straßen herabstrahlten; das Volk verlief sich, die Wachen wurden abgelöst und wieder abgelöst; der Kaiser kam nicht. Abgesandte Boten kamen zurück von Ohlau und hatten den Zug des Kaisers nicht gesehen, nichts von ihm gehört. Es wurde Nacht, die Lichter brannten nieder; der Kaiser aber war noch nicht da.

Endlich gegen Morgen kehrten die Boten zurück von Strehlen, mit der Verkündigung, daß Sr. Majestät daselbst rasteten, in aller Frühe aufbrechen und am 18. des Morgens unsehbar ankommen würden.

Um 10 Uhr des Morgens, als Alles schon wieder munter die Straßen auf und ab sich tummelte, sprengte ein Ritter zum Schweidnizer Thore herein. Eine Menge Volks sammelte sich um ihn, wich aber schen zurück vor dem muthigen Kofse, so daß der Ankömmling ungeachtet der Menschenfluth ungehindert zum Rathshause gelangen konnte. Er sprang vom Pferde, eilte die breite steinerne Treppe hinan, und verschwand durch die spitzgewölbte Pforte. Nach kurzer Rast kehrte er zurück, schwang sich wieder auf seinen Lumlerr, und war in weniger Zeit hinwiederum der Stadt entflohn. Nicht lange nachher begann der Zug zum Empfange des Kaisers sich zu ordnen. Rasch bewegte er auf den beschneiten Pfaden sich fürbaß, und die Bürgermeister, Rathmanne, Herzöge, Ritter, Herren und Pfaffen, Alle in feierlicher Pracht zu erschauen, waren alsbald aus den Mauern von Breslau entwichen, und zogen mit gewohnter Grandiosität auf die Straße gen Strehlen.

(Fortsetzung folgt.)

\* \* \*

Lange schwiegen die öffentlichen Blätter, und es schien, als ob die Gebirgsstadt Glaz von der Landcharte weggestrichen oder versunken wäre: wie weiland Herculanium und Pompeji, obgleich kein großer und



kleiner Berg in der Grafschaft unterirdisches Feuer, sondern nur brennbare Stoffe, nämlich Steinkohlen, in seinem Schooß enthält, wenigstens schreibt keine Chronik, daß jemals einer der freundlichen Berge mit einem Lava-Auswurf gedroht habe.

Mit einmal erwacht das längst untergegangene römische Censur- oder Sittenrichter-Amt, und will seiner ohnmächtigen Gewalt einige Geltung verschaffen, indem es alte vergessene Liebhabergeschichten als frischbackene Neuigkeiten aufstischen will, obgleich der Stoff so trocken und geschmacklos ist, wie die einen Tag alten Fastenpräzel. Und dennoch findet diese kraftlose Waare ihre Käufer. Arges Unwesen wird von leichtem, Scribtern in öffentlichen Blättern getrieben, weil Menschen, denen es an aller Befähigung und gründlichem Wissen mangelt, über Kunst, über Literatur und über sonstige Anstalten in einem — oft armseligen Tone sprechen. Aber auch das sollte nicht geschehen, und Zeitschriften von Werth und Charakter nicht gleich dem ersten besten Buchstappler des Parnasses ihre Spalten öffnen, auch solche rohe Stimmen nicht über gebiegene Anstalten re. aburtheilen lassen, als sollten diese erst durch den jetzt so beliebten Centimeter dieser Herren in eine passende Kategorie gebracht werden. Lobenswerth bleibt es, daß solche luftige Sentiments ohne allen wesentlichen Einfluß bleiben, und gemeinhin dergleichen Blätter mit einem mitleidigen Lächeln bei Seite gelegt werden. Jetzt schwelgt die leidige Kritik in continuirlichen Exclamationen gegen das vielumfassende Polizei-Institut, hält sich für urtheilsfähig, und dennoch ist dieses das wohlthätigste, unter dessen Schutz jeder Einwohner sich frei bewegen kann. Wo sollen bei einer unvermögenden Commune die pecuniären Kräfte herkommen, um allen, oft unbegränzten, Anforderungen vollständig entsprechen zu können? — Hier steht der starre Felsen, an der so mancher großartige Plan, so mancher fromme Wunsch zerschellt. Daß so Manches besser sein könnte, möchte wohl Niemand in Abrede stellen, wie aber selbst der gerechteste Tadel zu beseitigen sei, darüber dürfte wohl mancher gründliche Kritiker die Antwort schuldig bleiben müssen, wenn ihm der Begriff: Geld! feindlich entgegentritt. Kein Object, es sei groß oder klein, unterliegt mehr der Kritik, als die Polizei-Verwaltung, weil sie mit ihren ausgebreiteten Armen so unendlich viel umfassen soll, und ihre Beamten dennoch nur menschliche Kräfte haben. Sind sie thätig und wachsam oder nachsichtig und mild, so stehen gleichzeitig unberufene Tadler von allen Seiten auf und schießen ihre stumpfen Pfeile aus ihren verborgenen Winkeln schonungslos gegen sie ab. Sie müssen es arg versehen und vielleicht geheime Sünden ans Tageslicht gezogen oder unbillige Forderungen zurückgewiesen haben, daß selbst die unschuldigsten Handlungen wärrigem

Witz anheimfallen. Doch der umsichtige Beamte verfolgt ruhig seinen ihm vom Gesetz bezeichneten Weg, mögen auch die feindseligsten Verhältnisse ihm drohend gegenüber stehen. Wenn unbärtige, jüngst aus dem Schulzwinger entlassene Jünglinge es wagen, ihre oberflächlichen Ansichten in öffentlichen Blättern auszukramen, so ist es ihnen zu verzeihen; wenn aber bejahrte Männer, ohne vorherige Prüfung, ihnen beipflichten und mit heller Stimme das crucifige aussprechen, dann ist der heutige Zeitgeist beklagenswerth. Für so manchen leidigen Unstun möchten wir gern eine wohlmeinende Entschuldigung auffinden, aber leider steht im Hintergrunde die nackte Leidenschaftlichkeit, die sich durch keine Blendvernünftelei wegdisputiren läßt. Wenn auch der vorurtheilsfreie Mann solche kleinliche Anfeindungen übersieht und selbst in der ausgesuchtesten Schreibart ein leeres Gewäsch findet, so giebt es doch leider Kurzsichtige genug, welche den Schein von Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen, und sich durch Trugschlüsse irre leiten lassen. Lesen wir so manche in der neuesten Zeit erschienene Kritiken, so möchte man fast glauben, Glas gehöre unter die Städte des grauen Alterthums, welches vom Feuer verzehrt zu werden verdiene. Es ist aber immer noch den alten frommen Sitten seiner hiedern Vorfahren treu geblieben, und erfreut sich einer rechtlichen Bürgerschaft, die ihrer vorgesezten Obrigkeit treu und gehorsam ist. Sprudelköpfe giebt es überall, aber ihre schwachen Blitze nützen und schaden nicht. Kleine Reibungen über verschiedene Meinungen, ob zu einem Rocke 3 oder  $4\frac{1}{4}$  Elle Tuch gebraucht werden, sind vorübergehend, und bewirken keinen Nachtheil, wenn nur der Interessent zufrieden gestellt wird, und deshalb erklären wir die neueste Ausgabe, als ob hier nur Uneinigkeit versire, als einen unerlaubten Scherz, oder als fashionable. Schimmer stellen sich die Verhältnisse bei egoistischen Personen, welche ihrer öffentlichen Stellung noch einigen Einfluß auf irgend eine Klasse der Einwohner haben, denn sie können unerseglische Nachtheile, niemals aber etwas Gutes bewirken, weil ihre Irreligiosität sie zu mannigfachen Ausschreitungen verlockt. Sollte Glas von diesem großen Uebelstande ganz befreit sein, dann ist ihm Glück zu wünschen, und seine Wohlfahrt begründet.

### R ä t h e l.

Bei Jagd- und Lustparthien, nennt man mich nicht bei Namen.  
Ein Käufer heiß ich dort, und hier ein Freund der Damen.

Auflösung der Charade in Nummer 11

„Schmerz — Scherz — Merz — Erz — Herz.“

Hiezu eine Beilage.